



**Christoph Heil (Hg.)**  
**Rudolf Hoppe (Hg.)**

***Menschenbilder – Gottesbilder***  
*Die Gleichnisse Jesu verstehen*

Ostfildern: Patmos 2016  
367 S., 19,99 €  
ISBN 978-3-8436-0605-9

### **Bettina Wissert (2017)**

Gemäss Karl Rahner und seinem Verständnis der Theologie als anthropologischer Wende versteht die Biblische Überlieferung Gott stets in Relation zum Menschen und den Menschen als den auf Gott Verwiesenen. Damit ist die Geschichte der Gotteserfahrung gleichzeitig auch die Geschichte der menschlichen Selbsterfahrung – und umgekehrt. Aus der Verschränkung der Rede von Gott mit der vom Menschen ergibt sich als logische Folgerung, dass theologische Aussagen immer so zu formulieren sind, dass der Mensch merkt, dass das in ihnen Gemeinte mit ihm, seinen Erfahrungen und seinem Selbstverständnis zusammenhängt. Genau das ist das Ziel der Überlieferung der Gleichnisse in den Evangelien. Indem Jesus von der Herrschaft Gottes spricht, deckt er die Grenzen und die Fragilität des Menschen auf und stellt sie in den Kontext der Frage nach Gott und Mensch. Der vorliegende Band, der im Kontext des Collegium Biblicum München (CBM) entstand und an dem Biblikerninnen des deutschsprachigen Raumes mitarbeiteten, möchte diese Polarität aufzuzeigen.

In seiner grundlegenden Einleitung über Gleichnisse und Gleichnisauslegung, die mit verschiedenen Übungsaufgaben versehen ist (Stephan Witetschek, Seite 12-32), wird ihr «Zweck» deutlich: Zusammenfassungen des Kerns der Botschaft vom Königtum Gottes, die dazu herausfordern, sich um das Verständnis dieser Botschaft zu bemühen, sie sich anzueignen und sie im eigenen Leben zur Anwendung zu bringen. Damit wird, so Rudolf Hoppe (S. 33-44) ihre kommunikative Funktion sichtbar. Deshalb sind Gleichnisse mit ihrer Bildsprache immer zugleich Rede von Gott und vom Menschen und wollen die Adressaten sowohl zu Reaktionen herausfordern als auch zu entsprechenden Handlungen führen und sie so am Verstehensprozess für das Potential des eigenen Lebens existentiell beteiligen. Dabei greifen sie reale oder fik-

tive Situationen aus dem Leben der Natur oder menschliche Alltagssituationen auf. R. Hoppe verdeutlicht das Ineinander von Gottes- und Menschenbezug exemplarisch an mehreren synoptischen Bildworten aus der Quelle Q. Letztlich, so Hoppe, kommt der Mensch dann zum Leben, wenn er sich in die Schöpfungsordnung Gottes einfügt und realistisch soziale Beziehungen pflegt.

Im Anschluss an diese Einleitungen legen verschiedene NeutestamentlerInnen – mit Hanna-Maria Mehring ist leider nur eine Frau vertreten – aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zwölf Gleichnisse aus den synoptischen Evangelien aus:

- Drei Gleichnisse bei denen aus etwas Kleinem etwas Grosses wird (Mk 4,3-9.26-29.30-32)
- Einladung zum Festmahl (Lk 14, [15]16-24)
- Drei Gleichnisse vom Verlorenen (Lk 15, 1-32)
- Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16)
- Gleichnis vom selbstgerechten Pharisäer und vom bussfertigen Zöllner (Lk 18, 9-14)
- Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Mt 25, 1-13)
- Die Rede vom Weltgericht (Mt 25, 31-46)
- Gleichnis von barmherzigen Samariter (Lk 10, 25-37)
- Gleichnis von Lazarus und dem Reichen (Lk 16, 19-31)
- Die Parabel vom unehrlichen Verwalter (Lk 16, 1-8a.8b-13)
- Das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (Mt 18, 23-35)

Dabei thematisieren sie verschiedene Ansätze und Aspekte wie die sozialgeschichtliche Analyse, die Frage nach der Überlieferung dem Kontext, der Bilderwelt, die Frage nach den Adressaten, die literarische Einordnung und immer wieder die Frage nach dem Gottesbild, die bei den verschiedenen Gleichnissen jeweils eine Rolle spielen. Den Schluss bildet die Auslegung der Rede vom Weinstock und den Reben als Beispiel der gleichnishaften Sprache im Johannesevangelium.

Den Abschluss des Bandes bilden die beiden Artikel von Georg Bubolz und Bernd Lutz in denen sie die religionspädagogischen und pastoraltheologischen Perspektiven der Gleichnisse aufzeigen. Georg Bubolz (S. 300-329) legt dar, wie weit die biblischen Gleichnisse und ihre exegetischen Kenntnisse vom Kontext der Schüler-innen und Schüler entfernt ist. Das hängt damit zusammen, dass die Jugendlichen die Gleichnisse nach eigenen lebensweltlichen Erfahrungen und Mustern deuten und oft nur eingeschränkt bereit sind, sich von exegetischen Fakten beeinflussen zu lassen. Dies ist umso schwerer, je mehr die Kinder und Jugendlichen aus schwierigen sozialen Verhältnissen stammen. Das grundlegende Problem ist der Spagat zwischen der Vermittlung historischer Kenntnisse bzw. der geschichtliche Kontext, die zum Verständnis notwendig sind und einer offenen rezipientenorientierten Deutung. Ver-

schiedene Arbeitsblätter, die teilweise allerdings sehr text- und schreiblastig und nur für die 7. Klasse gedacht sind, geben Impulse für den Umgang und Einsatz von Gleichnissen im Religionsunterricht. Dennoch weist er auf viele Teilaspekte wie z. Bsp. die Identifikation bei der Behandlung von Gleichnissen im RU hin. Wichtig ist auch seine Betonung, dass es bei der Interpretation von Gleichnissen, Parabeln und Beispielerzählungen erforderlich ist, «ein offenes Gottes- und Menschenbild zu postulieren (...), das dem je Grösser-Sein Gottes und zugleich dem Mensch-Sein des Menschen als 'Ebenbild Gottes' entspricht.» (S. 315) Er betont auch den Zusammenhang bzw. die Ähnlichkeit zwischen Elternwahrnehmung bzw. Erziehungsstil und Gottesvorstellungen und macht deutlich, dass dieser Aspekt bei der Auseinandersetzung mit Gleichnissen im RU zu beachten ist. Wer selbst Religionsunterricht erteilt, wird beim Hinweis auf die (bei sich selbst zu beobachtende) Tendenz der Favorisierung bestimmter Gleichnisse und der Vernachlässigung anderer Gleichnisse nachdenklich. Denn es ist in der Tat so, dass manches «eher selten didaktisch thematisierte Gleichnis» es verdient, als Schatz gehoben zu werden (S. 322). Seine Übersicht ist anregend, macht allerdings auch deutlich, dass er bis auf das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25, 1-13) nur Gleichnisse aufzählt, in denen Männer vorkommen und die wenigen, aber doch vorhandenen Gleichnisse mit Frauen als Protagonistinnen, unter den Teppich kehrt. Ob bewusst oder unbewusst, bleibt offen. An dieser Stelle wird, bei allen wichtigen Impulsen und Denkanstössen die er macht, auch deutlich, dass Georg Bubolz den RU wohl nur aus der Beobachtung kennt, selbst aber nie oder kaum RU erteilt hat.

Der letzte Artikel von Bernd Lutz zu pastoraltheologischen Überlegungen beim Umgang mit Gleichnissen (S. 330-344) ist äusserst interessant zu lesen. Zunächst macht er auf die Diskrepanz zwischen der sehr geringen pastoraltheologischen Literatur zu Gleichnissen und ihrer grossen Präsenz in der pastoralen Praxis in RU, Predigt und Bibelkreis aufmerksam. Anhand des Gleichnisses vom «Verlorenen Sohn/Barmherzigen Vater» (Lk 15, 11-32) zeigt er exemplarisch auf, dass Gleichnisse hier oft ihrer eigentlichen Tiefendimension beraubt werden. Praktiker, und für diese ist ja dieses Buch bestimmt, macht seine Aussage nachdenklich, dass beim Einsatz von Gleichnissen in der pastoralen Praxis ganz verschiedene Perspektiven wie die exegetische, dogmatisch-inhaltliche und didaktische zusammen zu bringen sind und dabei die Rezipienten mit ihren ganz unterschiedlichen kognitiven Vermögen in den Blick zu nehmen sind. Nur wenn die Gleichnisse «ihrer Intention gemäss mit Verständnis für die Lebens- und Glaubenssituation der Hörenden initiiert (!)» werden, «können sie zu bewegenden Geschichten werden, die die Adressaten nicht nur belehren, sondern einladen, ihre persönliche Christusnachfolge als Teilhabe an der bereits angebrochenen Gottesherrschaft kreativ zu gestalten.» (S. 331) Gleichnisse sind einerseits eine deutungsoffene und mutige Art des Gespräches von Gott und seiner Welt und andererseits besteht in der pastoralen Praxis die Gefahr, ihre Aussage zu eindeutig zu machen und eine «richtige» Deutung zu vermit-

teln – in dem richtigen Wissen, dass Gleichnisse nicht beliebig ausgelegt werden können. Lutz weist klar darauf hin, dass Gleichnisse zwar immer kontextuell gedeutet werden müssen, aber dennoch weder inhaltlich noch lebenspraktisch sterilisiert werden dürfen, da alle Getauften und Gefirmten mit ihren eigenen Charismen die Bibel lesen und verstehen. Umso mehr sind Katechese und Predigt so anzulegen, dass der Kontext Jesu genauso sichtbar wird wie die Verortung des Bildes ins Heute. Denn nur so kann es kreativ weitergedacht werden und kann persönliches und praktisches Handeln daraus entwickelt werden. Wichtig ist, dass durch die Vertrautheit mit den Bildern die Irritation, die sie auch sein wollen, nicht verdeckt wird. Auch darf die Irritation nicht zum Selbstzweck werden. Beide, Vertrautheit und bewusste Irritation können miteinander und in einem Wechselspiel zur Aktualisierung und zu kognitiven Übertragungen anregen. Zu beachten ist, dass sich Kinder aufgrund der schwindenden religiösen Sozialisation und Praxis sehr schwer damit tun, Gleichnisse als solche zu verstehen und dass ihnen deshalb der Zugang zu ihnen erst spät oder überhaupt nicht gelingt. Interessant und nachdenkenswert sind seine kritischen Erläuterungen und Überlegungen zu der weit verbreiteten Praxis, die Erzählung vom «Barmherzigen Vater» (Lk 15, 11-32) in der Beichtvorbereitung und vor allem in der Erstbeichtvorbereitung zu verwenden. Denn, so Lutz, die reumütige Heimkehr des jüngeren Sohnes, eigentlich ein hoch brisanter Aspekt für das Miteinander der Gemeindemitglieder, spielt hier keine Rolle. Zudem werden oft die VV 25-32, die Reaktion des älteren Sohnes auf die Wiederaufnahme seines Bruders und die Reaktion des Vaters, oft weggelassen. Für Lutz – und ihm ist da nur zuzustimmen – wird in diesem Fall das Gleichnis katechetisch instrumentalisiert und werden inhaltliche Interessen über die Intention des Gleichnisses gestellt. Für ihn stehen dem Einsatz dieses Gleichnisses gravierende kindliche Verstehensblockaden gegenüber, die einen Verzicht auf seinen Einsatz in obigem Kontext nahelegen. Bleibt man mit den Kindern auf der Bildebene, ist gegen dieses Gleichnis nichts einzuwenden. Erst im Jugendalter, so das Plädoyer von Lutz, ist es für einen altersgemässen Umgang mit Schuld und Sünde einsetzbar.

Durch die immer wieder stattfindende Rückfrage nach dem Zusammenhang von Gottesbild und Menschenbild bei den Auslegungen der Gleichnisse eröffnen sich der Leserin / dem Leser neue Aspekte, die bei der Auslegung der Gleichnisse in Predigt, Bibelarbeit mit Erwachsenen oder im Religionsunterricht neue und vielfach auch ungewohnte Fragerichtungen und Denkansätze eröffnen können. Damit heben sie sich wohlthuend von anderen Gleichnis-Auslegungen ab. Dabei wird auf wissenschaftliche bzw. exegetische Forschungsergebnisse nicht verzichtet.

Es ist ein Buch, das sowohl für das Studium, die Erwachsenenbildung als auch für die Vorbereitung von Bibeltexten in Gemeinde und Schule für Predigt und Religionsunterricht hilfreich ist – gerade auch, weil es immer wieder zum Überdenken der eigenen bisherigen Praxis und bekannten Auslegung einlädt. Es ist nicht nur für Theo-

logen geeignet. Auch Interessierte an biblischen Texten finden in ihm viele Anregungen und Anstöße für die persönliche Auseinandersetzung mit dem Glauben – und damit mit dem eigenen Menschen- und Gottesbild.

**Zitierweise: Bettina Wissert.** Rezension zu: *Christoph Heil. Menschenbilder – Gottesbilder. Ostfildern 2016*  
in: bbs 12.2017 [http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Heil\\_Menschenbilder.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Heil_Menschenbilder.pdf)